

Christoph Richter

## Wie Musik anfängt

### I

Wenn ich etwas schreiben will, zum Beispiel diesen Artikel, muss ich jedes Mal lange überlegen, wie ich anfangen soll. Die ersten Sätze, Gedanken und Worte zu finden, fällt mir bisweilen schwer. Mich tröstet ein wenig, dass mir Kolleginnen und Kollegen erzählt haben, sie hätten stundenlang über Anfängen gebrütet, und alle Versuche seien im Papierkorb gelandet. Ich nehme an, Dichtern und Komponisten geht es ähnlich.

Ich möchte versuchen, heraus zu finden, wie Komponisten ihre Musik anfangen lassen oder wie sie sie in Gang setzen. Und ich habe mir gedacht, ich schau erst einmal, wie Dichter es machen. Drei Bücher, die vielleicht bekannt sind, habe ich aufgeschlagen, und ich habe drei verschiedene Anfänge gefunden:

Daniel Defoe beginnt seinen berühmten Roman „Robinson Crusoe“ (geschrieben 1719) mit der Vorstellung der Hauptperson und seinem Lebenslauf, bevor er zur See ging und sich als Schiffsbrüchiger ein neues Leben aufbauen musste. In einer kleinen Vorrede versichert Defoe, dass sein Roman auf einer wahren Begebenheit beruht. Defoe macht seine Leser also zunächst mit der Hauptperson bekannt:

**„Ich wurde im Jahr 1632 in der Stadt York geboren, von guter Familie, die jedoch nicht aus diesem Land stammte, denn mein Vater war ein Ausländer aus Bremen. Zuerst hatte er sich in Hull niedergelassen, wo er als Kaufmann einiges Vermögen erwarb ...“**

Erich Kästner springt in „Pünktchen und Anton“ mitten in seine Geschichte (als ob der Hauptfilm schon lief). Er beschreibt, wie Direktor Pogge seine Tochter Pünktchen dabei erwischt, wie sie übt, als armes Bettlerkind Streichhölzer zu verkaufen:

**„Als Herr Direktor Pogge mittags heimkam, blieb er wie angewurzelt stehen und starrte entgeistert ins Wohnzimmer. Dort nämlich stand Pünktchen, seine Tochter, mit dem Gesicht zur Wand, knickste andauernd und wimmerte dabei. Hatte sie Bauchschmerzen? Dachte er. Aber er hielt die Luft an und rührte sich nicht von der Stelle. Pünktchen streckte der silbern tapezierten Wand beide Arme entgegen, knickste und sagte mit zitternder Stimme: „Streichhölzer, kaufen Sie Streichhölzer, meine Herrschaften!“**

Die Vorgeschichte zu erzählen - Pünktchens Freundschaft mit Anton, dessen Mutter, die an einer schweren Krankheit leidet, nicht genug Geld zum Leben zur Verfügung hat - holt Kästner in einer Rückblende später nach.

„Momo“, Michael Endes phantastisches Buch über das Mädchen, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte, führt den Leser, wie es in Märchen üblich ist, in eine alte Zeit hinein („Es war einmal“). Im Unterschied zu Erich Kästner, der meistens mehrere persönliche Vorworte zu seinen Büchern schrieb, erklärt der Dichter in einem Nachwort, wie er durch einen Reisegefährten zu seiner Geschichte gekommen ist. Der sagt: „Ich habe Ihnen das alles erzählt, als sei es bereits geschehen. Ich hätte es auch so erzählen können, als geschehe es erst in der Zukunft. Für mich ist das kein so großer Unterschied.“

**„ In alten, alten Zeiten, als die Menschen noch in ganz anderen Sprachen redeten, gab es in den warmen Ländern schon große und prächtige Städte. Da erhoben sich die Paläste der Könige und Kaiser, da gab es breite Straßen und enge Gassen und winkelige Gässchen, da standen herrliche Tempel mit goldenen und marmornen Götterstatuen, da gab es bunte Märkte, wo Waren aus aller Herren Länder feilgeboten wurden, und weite schöne Plätze, wo die Leute sich versammelten, um Neuigkeiten zu besprechen und Reden zu halten oder anzuhören. Und vor allem gab es dort große Theater...“**

Michael Endes Geschichte spielt also in einer Zeitlosigkeit, mit anderen Worten, sie gilt immer.

Man kann sich überlegen, wie eine Musik anfangen könnte, die zu den Anfängen der drei Bücher passt: die Vorstellung der Hauptperson; das Hineinspringen mitten in die schon laufende Erzählung; ein Anfang, dessen Fortführung zu jeder Zeit spielen kann (eben wie im Märchen). Überlegt einmal, ob Ihr Musik mit solchen Anfängen kennt, oder erfindet solche Anfänge.

## II

Auch in der Musik gibt es verschiedene Möglichkeiten anzufangen. Ich habe drei verschiedene Anfänge aus Sinfonien ausgewählt, also aus Musik, die von einem großen Orchester gespielt wird und - beinahe vergleichbar mit dicken Büchern - voller Überraschungen, Handlungsveränderungen, verschiedenen spannenden oder ruhigen Teilen und Entwicklungen steckt:

1)

Sozusagen mit der Tür ins Haus fällt Ludwig van Beethoven mit dem Anfang seiner achten Sinfonie (in F-Dur, op. 93, komponiert 1814). Ohne Vorbereitung beginnt sie mit der

Melodie, die im weiteren Verlauf der Musik einiges erleben wird, bzw. über die der Komponist spannende Entwicklungen zu erzählen beginnt.

Und so geht Beethoven mit seiner Hauptperson um:

Er treibt die Melodie an - bald ganz, bald in Teilen, bald aufgeteilt auf verschiedene Instrumente, bisweilen von mehreren Instrumentengruppen gleichzeitig. Am Anfang steht die Melodie, um deren Schicksal und Verarbeitung es geht schon fertig da: in voller Größe und voller stürmischer Lebendigkeit. Man kann sich vorstellen: Sie stürzt auf die Bühne und beginnt zu erzählen, zu turnen, zu zaubern. Und wie sie plötzlich gekommen ist, so verschwindet sie am Ende (des Satzes) mit großem Lärm. Ganz am Schluss sieht man nur noch ganz kurz und leidet ihre Zipfelmütze.

2)

Antonin Dvorak (1841 - 1904), der tschechische Komponist, verwendet - zur Freude seiner Landsleute - viele Volkslied- und Tanzmelodien aus seiner Heimat. Damit bewirkt er, dass die Hörer sich sozusagen zu Hause fühlen können oder glauben, in eine Party mit vielen Bekannten geraten zu sein. So könnte es Euch gehen, wenn - wie der amerikanische Komponist Leonard Bernstein es liebte - in einem Konzert Erinnerungen an Eure Lieblingsmusik zu hören wären.

Dvorak wurde wegen seiner Kompositionsweise, böhmisch-volkstümliche Musik in die vornehmen Konzertsäle zu bringen, in vielen Ländern geschätzt. So wurde er auch nach Amerika eingeladen, um für die damals noch sehr junge Nation, die sich eine eigene Kultur aus den Traditionen der vielen Einwanderern erst aufbauen wollte, typische Musik für die „Neue Welt“ zu komponieren. Das tat er auch in mehreren Werken, indem er zum Beispiel eine Sinfonie schrieb, in welcher Spiritual-ähnliche Melodien und Melodien aus Einwanderländern vorkommen (dies allerdings seiner eigenen böhmischen Heimatmusik zum Teil recht ähnlich sind). Diese Sinfonie trägt den Namen „Aus der neuen Welt“ (in e-Moll, op. 95, geschrieben 1893).

Der erste Satz dieser Sinfonie beginnt mit einer Einleitung. Sie führt nach 23 langsamen Takten (Adagio) zur ersten volksliedähnlichen und tänzerischen Melodie. Die Einleitung beginnt leise, in der Tiefe, wird dann wilder und turbulent, wird schließlich angefüllt mit viel Prunk und Stolz: „Typisch amerikanisch“ werden einige sagen. Diese Einleitung hat offenbar die Aufgabe, die Hörer auf das Kommende, auf eine Art von „America life“ vorzubereiten.

Mir kommt die Einleitung vor, also ob die Spieler nach und nach auf die Bühne kommen. Sie probieren nicht nur ihr Instrument aus, wie das vor Konzerten ja üblich ist, sondern verraten

auch schon Kleinigkeiten und Anklänge aus der „neuen Welt“ - Melodieschnipsel (T. 1 und 6), kurze Einwürfe (T. 3 und 4), kleine Motive; auch schon eine kurze, aber heftige Auseinandersetzung (oder Zusammensetzung?) (T. 9 - 12), Versuche, Zusammengehörendes gemeinsam anzudeuten. Schließlich sind alle da und breiten einen prunkvollen, reich bestückten Teppich aus für den eigentlichen Beginn der Erzählung über die „neue Welt“. Diese Erzählung beginnt mit einer rufenden Melodie der Hörner - wie aus dem weiten, noch kaum erschlossenen Westen. Sie wird beantwortet mit einer fröhlichen Tanzmusik...

3)

Auch das dritte Beispiel, der erste Satz der zweiten Sinfonie von Robert Schumann (1810 - 1856) (C-Dur, op.61, geschrieben 1846) beginnt mit einer langsamen Einleitung. Alles scheint still zu stehen. Man weiß gar nicht, wann die Musik eigentlich beginnt; sie kommt aus der Stille und aus der Ferne. Bis zum eigentlichen Satzanfang (T.50) gewinnt die Einleitung erheblich an Fahrt und Lautstärke.

Am Anfang stehen sich zwei musikalische Ereignisse gegenüber: Von den Hörnern, den Trompeten und den Posaunen sind Rufe oder Signale zu hören. Sie blasen sozusagen zum Sammeln. Und tatsächlich versammeln sich dunkle, undeutliche Gestalten in langsamen engen Bewegungen, ganz leise (pp) aus der Tiefe aufsteigend. Sie gehen und zurück, gewinnen an Höhe, kreisen lange um dieselben Töne. Mehrere reden (singen) durcheinander oder gleichzeitig auf verschiedenen Tonhöhen. Aus ihrem Gesang entsteht eine liebliche Musik. Zunächst spielen die Streichinstrumente allein; dann mischen sich die Holzbläser ein, sodass schließlich drei Gruppen beteiligt sind. Nach einem Augenblick wachsender Lautstärke, geht der Klang zurück. Er macht Platz für einen zweiten Einleitungsteil (T.25), der bewegt und lautstark daher kommt: Vier kleine Figuren lösen sich ab; sie werden auf die Instrumente verteilt und scheinen von vielen Seiten zu erklingen. Unter ihnen rascheln geheimnisvoll - bald mit lauten Akzenten, bald ins Leise zurückgehend - geräuschhafte Töne der Geigen. Aus dem Wechselspiel der Figuren geht schließlich eine als Sieger hervor. Sie bestimmt den weiteren Gang zum richtigen Beginn des Satzes: hohe und tiefe SATreicher wechseln sich ab; beantwortet werden sie von einer der Bläserfiguren, die schon zuvor erschienen war. Als Zuspitzung der Aufregung taucht nun wieder die in sich kreisende und sich vielfach wiederholende Bewegung auf, mit der die tieferen Stimmen ganz am Anfang auf die Bläserrufe reagiert haben. Nach einer immensen Beschleunigungsattacke mündet die Einleitung endlich in den Beginn des ersten Sinfoniesatzes, der mit einer Melodie beginnt, deren einzelne Teile aus der Einleitung schon bekannt sind. So bereitet die Einleitung die nun

beginnende Musik auch inhaltlich - nämlich rhythmisch und melodisch - vor, nachdem sie sozusagen die Landschaft aufgebaut hat, in welcher die Handlung nunmehr stattfindet.

Die drei Beispiele zeigen, wie verschieden Musik anfangen kann. Sie zeigen auch, welche Vorbereitungsaufgaben die Einleitungen erfüllen können: sich gleich ins Getümmel der musikalischen Entwicklung und Handlung stürzen (Beethoven); allmählich auf die Bühne kommen und schon einiges von dem verraten, was die Musik bringen wird (der Blick durchs Schlüsselloch zum Weihnachtszimmer bei Dvorak); schließlich sowohl die allmähliche Zusammensetzung der Hauptmelodie und der Kulissenaufbau für das Theaterstück, das die Musik die Musik zu Gehör bringt.

Natürlich gibt es noch viel mehr Arten von Musik-Anfängen. Am besten ist es, wenn Ihr welche sucht, mitbringt und zu beschreiben versucht. Nehmt als Beispiele Musik, die Ihr gerne hört, die Ihr selbst musiziert, die Euch bekannt ist. Ein paar Beispiele, die sich von den drei ausgewählten unterscheiden, kann ich noch nennen:

- den Anfang der Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“ von W. A. Mozart,
- die Einleitung zur großen letzten Sinfonie von Joseph Haydn (Nr. 104, D-Dur),
- die Einleitung der Sinfonie von César Franck (d-Moll)
- die Einleitung der Tondichtung „Till Eulenspiegel“ von Richard Strauss,
- die Einleitung zu „Westside Story“ von Leonard Bernstein.

Sinnvoll ist es auch, noch mehr Buchanfänge zu untersuchen. Vielleicht findet Ihr einige Regeln für die Anfänge von Büchern und von Musik. Und wie steht es mit Bildern? Haben sie auch Anfänge? Ich glaube, das hängt davon ab, wie die Betrachter in ein Bild mit ihren Augen, Gedanken und Gefühlen „einsteigen“ - vielleicht gibt es in Bildern eine Hauptfigur oder eine Haupthandlung, vielleicht eine bildfüllende Stimmung, vielleicht eine Unterschrift.

Einen letzten Gedanken sollte die Betrachtung der Anfänge nicht auslassen, nämlich die Frage, warum es Einleitungen und vorbereitende Anfänge gibt. Mit fallen zwei Antworten ein:

- 1) Einleitungen können stimmungsmäßig und/oder auch mit dem melodischen und rhythmischen Material, also musikalisch-inhaltlich, die ‚eigentliche‘ Musik vorbereiten, so dass man die Melodien oder die Stimmung schon zu kennen glaubt.

- 2) Wenn man Musik hören will, ist es nicht unwichtig, aus der Alltagswelt vor dem Hören in die Kunstwelt der Musik hinein geführt zu werden. Es sind ja zwei verschiedene Welten und Erlebnisse, mit denen man es zu tun hat.